

Ansprache zum 200-jährigen Jubiläum der Klosterkammer Marktkirche / Hannover

Text: Lukas 19, 11ff.

Landesbischof Dr. Karl-Hinrich Manzke

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder!

1. Wir begehen heute die 200-jährige Wiederkehr der Gründung des Allgemeinen Hannoverschen Klosterfonds und der Klosterkammer als eigenständiger Institution. Auf dem rechtlichen Fundament der Gründung vom 8. Mai 1818 haben sich seitdem einige „kleine“ Veränderungen ergeben. Aus dem zum Königreich erhobenen Kurfürstentum Hannover wurde über bisweilen verschlungene Weg ein demokratischer Rechtsstaat und in Verbindung mit Oldenburg, Braunschweig und Schaumburg-Lippe ein eigenes Bundesland. Es ist niedergelegt im Patent von 1818, dass die „geistlichen Bedürfnisse unserer Untertanen nach Möglichkeit befriedigt und namentlich für Kirchen, Schulen, höhere Gymnasium und wohltätige Anstalten aller Art Mittel verwendet werden sollten -eben zum gemeinsamen Nutzen!“

Staat und Kirche werden hier sehr weitsichtig aufeinander bezogen –nicht vermischt, aber eben auch nicht ohne Bezug etwa einfach nebeneinander gestellt. An einem gut austarierten Verhältnis von Staat und aufgeklärter Religion hängt die Wohlfahrt der Menschen im Land und der innere Friede.

Dass in den Kirchen Gottesdienst gefeiert wird und dem religiösen Leben ein lebendiger und tiefer Ausdruck gegeben wird, darum sollen sich die Kirchen kümmern. Dass das Kirchengebäude dazu baulicherseits geeignet bleibt, ist Sache der Klosterkammer. Insofern haben wir hier ein großartiges Modell einer lebhaften Bezogenheit von Staat und Kirche vor Augen. Das ist zukunftsweisend gewesen und hat bis heute segensreich gewirkt. Eine

Behörde, weder dem Staat noch der Kirche einverleibt –sondern wie eine Brücke dazwischen.

Wir norddeutschen Protestanten sind bekanntlich zurückhaltend im Umgang mit Stolz – insbesondere mit Stolz auf die eigene Geschichte. Mia san mia –das überlassen wir eher anderen.

Aber auf das, was vor 200 Jahren aus der Taufe gehoben wurde, dürfen Hannoveraner und wir Niedersachsen tatsächlich in einem ganz kleinen Moment der Schwäche stolz sein. Dann sind wir auch wieder nüchtern, bescheiden und erdverwachsen. Das war weitsichtig gedacht –und hat schon damals eine respektvolle Partnerschaft bei getrennter Aufgabenstellung von Staat und Kirche im Blick. Aus überliefertem Kirchen- und Klosterbesitz werden nun seit zwei Jahrhunderten Bildung, Religion und religiöse Kultur und Soziales gefördert.

Und das darf gefeiert werden. Recht so!

2. Hier könnten wir mit einem Dankgebet und einem kräftigen Amen schließen. Wenn das Gleichnis aus dem Lukasevangelium nicht wäre. Das Gleichnis, das wie die Gründung der Klosterkammer auch zu unserer Kultur gehört. Das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden und Talenten, mit denen wir wuchern sollen, hat stilbildend bis in unsere Alltagssprache gewirkt. Es erinnert daran: wir leben von dem, was uns unsere Vorfahren anvertraut haben – um es nicht für uns selbst, sondern für unsere Kinder und Kindeskinde nicht einfach nur treuhänderisch zu verwalten –sondern phantasievoll damit zu arbeiten. Das Gleichnis lobt diejenigen, die mit entschlossenem Mut und Phantasie mit Anvertrautem arbeiten, um daraus das Gemeinwohl zu fördern. Und es rechnet ab mit einer Haltung, aus lauter Angst, etwas falsch zu machen, das Anvertraute zu vergraben und den Kopf in den Sand zu stecken. Und dann spricht Jesus in dem Gleichnis den beinahe frühkapitalistisch anmutenden Satz: „Wer da hat, dem wird gegeben werden; von dem aber, der nichts hat, der keinen Mut hat, wird auch das genommen werden, was er hat“. Offensichtlich geht das Gleichnis davon aus, dass die Haltung, die die Gründung der Klosterkammer einfordert, mit Anvertrautem zum Wohle aller zu arbeiten, gefährdet ist. Und zwar gefährdet durch uns selbst!

3. Ich will zwei aktuelle Gefährdungen herausstellen. Es gibt in unseren Tagen so etwas wie eine Diktatur der Gegenwart. Alles muss sich an aktuell beschriebenen und schnell zu erreichenden Zwecken ausweisen. Es gibt in unseren Tagen eine Heiligsprechung der Gegenwart. Diese Heilige wird aber schnell eine Tyrannin. Der Tyrannin der Gegenwart, immer jetzt und sofort Erfolge zu haben, werden bisweilen vielfältige Opfer in Industrie und Politik gebracht. Dabei leidet die Wahrheit. Die zweite Selbstgefährdung unserer Kultur ist eine gewisse kulturelle Vergesslichkeit; hinzu kommt eine geistliche Schwäche auch der beiden großen Kirchen in unserem Land. Es ist nicht zu übersehen: in manchen Brennpunkten nehmen Konflikte um kulturelle Identitätsmuster zu. Die Gesellschaft in unserem Land verändert sich, nicht allein durch Zuwanderung. Viele teilen die Diagnose, dass eine Gesellschaft, die sich selbst im Zustand einer steten Säkularisierung und verengten Selbstwahrnehmung befindet, vermehrt in Kontakt tritt mit Menschen, die aus anderen Kulturräumen einwandern. Und die befragen uns nach dem, was auf dem Grunde einer Kultur als das tiefste Vermögen ruht, zu dem wir Menschen in der Lage sind: dem Glauben – der allein Berge versetzen kann und uns weit über uns hinaus trägt und im Handeln motiviert.

Der Glaube gibt das Motiv ins Herz, weit über die eigene Generation hinaus zu denken und zu handeln. Der Hannoveraner G.W. Leibniz hat es unvergleichlich ausgedrückt: „Es genügt für das Zusammenleben, das Vertrauen zu haben, dass Gott alles zum Besten tut und dabei dem, der ihm vertraut, nicht fallen lassen wird. Solche Zuversicht des Herzens macht frei und fröhlich“.

Neben der Wissenschaft und der Technik und den kulturellen Fähigkeiten des Menschen zeichnet die Religion und der Glaube etwas aus, das unersetzlich ist. Nur wenn man eine Herkunft hat, kann man an eine Zukunft denken, die nicht nur aus uns selbst besteht, sondern aus der Kraft von allen. Aus der Kraft unserer Toten, unserer Vorfahren und der Kraft unserer Enkel. Wir bauen an der Zukunft, aber die Zukunft besteht nicht nur aus uns und unseren Kräften.

4. In religiös eher dürftigen Zeiten, vielleicht dürftiger noch als die unsrige, wurde weit und groß gedacht. Das ist uns Nachgeborenen in rasant sich verändernden Zeiten eine Verpflichtung über unsere Gegenwart hinaus zu denken

Verantwortung ist im Kern ein religiös gegründeter Begriff – wir stehen im Dialog mit unserem Schöpfer. Wir sollen und dürfen Antwort geben. Unser Leben ist kein Ruf ins Leere – sondern eine persönliche Antwort mit unseren Gaben auf die Aufgaben, in die wir gestellt sind. Das schenkt Klarheit – und große Freiheit. Es würde mich reizen, hier noch einen Moment mit Ihnen weiter zu denken – um die Großartigkeit des Gleichnisses auszuleuchten, Verantwortung als Antwort auf den Ruf unseres Schöpfers zu verstehen. Aber die mir gegebene Zeit ist um. Wenn die Klosterkammer wieder mal Jubiläum feiert und der hannoversche Landesbischof auf Reisen ist, würde ich, wenn Sie mich noch einmal einladen, an dieser Stelle weitermachen.

AMEN

Dr. Karl-Hinrich Manzke

Landesbischof der Ev.-Luth. Landeskirche Schaumburg-Lippe